

# Biodiversität in der Stadt

Seit letztem Jahr bewirtschaftet die Stiftung Alterswohnungen der Stadt Zürich (SAW) ihre Grünflächen naturnah und das zum Teil mitten in der Stadt – das freut Mensch, Bienen und Schafe, erfordert aber nicht nur ökologisches Know-how, sondern auch viel kommunikatives Geschick.

■ Autorin: Sabine Born, Up



Die gelenkte Beweidung ist kostenpflichtig: Der Schäfer zäunt die Wiesen ein, bringt die Schafe ein und holt sich nach zwei bis drei Wochen wieder ab. (Foto: Tom Kawara)

Die Stiftung Alterswohnungen der Stadt Zürich (SAW) bietet an 34 Standorten rund 2000 altersgerechte Wohnungen an. Das Gebiet erstreckt sich über die gesamte Stadt Zürich und mit einer Siedlung bis nach Zollikon. Zu allen Siedlungen gehören Grünanlagen, sogar zu jener in der Altstadt, hier allerdings auf dem Dach. Guido Manser ist Bereichsleiter Infrastruktur und Unterhalt der SAW und Mitglied der Geschäftsleitung. Letztes Jahr unterbreitete er dem Stiftungsrat ein Konzept zur Umstellung auf eine naturnahe Bewirtschaftung der 41 900 Quadratmeter grossen Grünflächen der SAW. Das entspricht rund 4,21 Hektaren oder knapp der Fläche von sechs Fussballfeldern. «Seit der Umstellung auf die naturnahe Grünflächenpflege bewirtschaften wir die Hälfte der Flächen als Blumenwiese und rund einen Drittel als Blumenrasen. Damit entsteht ein deutlicher Mehrwert für die Natur bei reduziertem Pflegeaufwand und Maschineneinsatz», erklärt Guido Manser, der sich auf die Verwaltungsverordnung der Stadt Zürich bezog, die eine naturnahe Pflege und Bewirtschaftung städtischer Grün- und Freiflächen fordert. «Es ging also auch um die Umsetzung eines politischen Auftrags.»

Im Stiftungsrat fand seine Idee grosse Zustimmung. Seit einem Jahr ist die Umstellung nun im Gang. Guido Manser erklärte Unterhaltplus sein Konzept, die Herausforderungen und sagt: «Die Kommunikation mit den Mitarbeitenden und mit den Mieterinnen und Mietern ist zentral.»

## Das Konzept

- **Potential eruieren.** Grundlage der Umstellung der SAW auf eine naturnahe Bewirtschaftung ihrer Grünanlagen bot eine Bewertung der Stadt Zürich, die aufzeigt, wo welche Grünflächen gefördert werden können/sollen.
- **Pflegeplan erstellen.** Auf Grundlage dieser Bewertung erarbeitete die SAW in Zusammenarbeit mit Kreis-

verantwortlichen von Grün Stadt Zürich ein Bewirtschaftungskonzept pro Siedlung mit individuellen Schwerpunkten pro Standort.

- **Maschinenpark konsolidieren.** Rasenmäher wurden durch Balkenmäher und Sensen ersetzt, Motorgereäte wie Heckenscheren durch akkubetriebene Modelle. Was ausgedient hatte, wurde verkauft oder entsorgt. Die SAW investierte in die Arbeitssicherheit und PSA.
- **Mitarbeitende ausbilden.** Das Team Gartenbau schulte die Hauswarte in der naturnahen Bewirtschaftung. Sechs Mitarbeitende besuchten einen Sensekurs und mähen die Blumenwiesen seither im Team. Der Hauswart wurde vom Einzelkämpfer vermehrt zum Teamplayer.
- **Partizipation aufgleisen.** Eine Partizipation der Mieterinnen und Mieter ist Teil des Konzepts. Einigen ist der Umgang mit der Sense noch geläufig, andere helfen bei Gartenarbeiten oder ernten, verarbeiten und geniessen Früchte, Beeren und Kräuter.

## Mähetechnik anpassen

«Die Umstellung von Aufsitz- auf Balkenmäher und Sensen war eine der einschneidendsten Änderungen für die Hauswarte, die in den Siedlungen für die Grünflächenpflege verantwortlich sind», erklärt Guido Manser. Sie war aber nötig, da die Saugwirkung rotierender Mähsysteme Insekten und anderen Tieren in Bodennähe schadet und sich nicht mit einer naturnahen Grünpflege vereinen lässt. Das scherenartige Mähwerk des Balkenmähers hat mehr Abstand zum Boden, schneidet langsamer und bietet Insekten und anderen Tiere Zeit, vor dem vibrierenden Messer zu fliehen. (Siehe auch Artikel: «Balkenmäher schonen die Natur» auf Seite 34).

Auch das Mähen mit der Sense ist eine schonende Mähetechnik und erlebt nicht nur in der SAW eine Renaissance. «Wo immer möglich mähen wir Wiesen nach dem Auswachsen und in Etappen mit der





Eine Aufwertung der Aussenbereiche: Mit den Jahren wird sich die Tier- und Pflanzenwelt erholen und immer vielfältiger werden. (Foto: SAW)

Sense. Das Heu lassen wir liegen, damit es absamen kann. Das fördert die Artenvielfalt», erklärt Guido Manser. Kombiniert wird die Sensetechnik mit der gelenkten Beweidung durch Schafe. «In zwei Siedlungen waren letztes Jahr Skudden- und Engadiner Braunschafe im Einsatz, zwei seltene Schafrassen, deren Wiederansiedlung die Stiftung Pro Specie Rara fördert.» Schafe sorgen für einen gestaffelten Schnitt des hochgewachsenen Grasses. Das schont nicht nur Kleintiere und Insekten, sondern fördert auch die Umwandlung fetter Wiesen in nährstoffarme Magerwiesen, die eine hohe Artenvielfalt aufweisen. Schafe verwerten 90 Prozent des Grünmaterials und geben nur zehn Prozent zurück. Diese negative Nährstoffbilanz führt zu einer Abmagerung der Wiese und dadurch zu einem blütenreichen Bewuchs. «Das war insbesondere in der Siedlung Neubühl in Wollishofen erwünscht, wo eine Botanikerin eine seltene Orchideenart ausfindig gemacht hat.»



Das breitblättrige Knabenkraut mag nährstoffarme Böden. (Foto: Isabelle Baumberger)

### Erscheinungsbild verändert sich

Die Umstellung auf eine naturnahe Bewirtschaftung der Grünflächen veränderte also nicht nur die Arbeitsweise der Mitarbeitenden, sondern auch das Erscheinungsbild erheblich. Waren die Mieterinnen und Mieter bis anhin kurz geschorene Rasenflächen und herausgeputzte Grünräume gewohnt, liess man auf einmal das Gras wachsen, schuf Totholzhecken und Ruderalflächen, arbeitete mit Sensen und überliess einen Teil der Weiden den Schafen – das fanden einige wunderbar, anderen stank es gewaltig und das teilweise im wahrsten Sinn des Wortes.

«Da hiess es auch mal, der Hauswart mache seinen Job nicht richtig», sagt Guido Manser. Er musste Gegensteuer geben. «Die Initialinformation der Mieterinnen und Mieter mit Briefen und Fotos reichte nicht aus. Deshalb organisierten wir Siedlungssprechstunden mit dem Gärtner, der durch die Anlagen führte und die Hintergründe einer naturnahen Bewirtschaftung erklärte. In Zukunft wollen wir das Thema fix in den Bestand unserer soziokulturellen Anlässe aufnehmen und damit institutionalisieren», führt der SAW-Bereichsleiter weiter aus.

### Mitarbeiter ins Boot holen

Auch ein Teil der 22 Hauswarte reagierte mit Vorbehalten auf die Umstellung, tat sich schwer mit der Kritik der Mieterinnen und Mieter und bedauerte, dass beliebte Arbeitsgeräte wie der Aufsitzmäher ausgedient hatten. «Wir mussten auch hier viel Aufklärungs- und Schulungsarbeit leisten, sie an die naturnahe Bewirtschaftung heranführen.» Um die nötige Fach-

### In Kürze

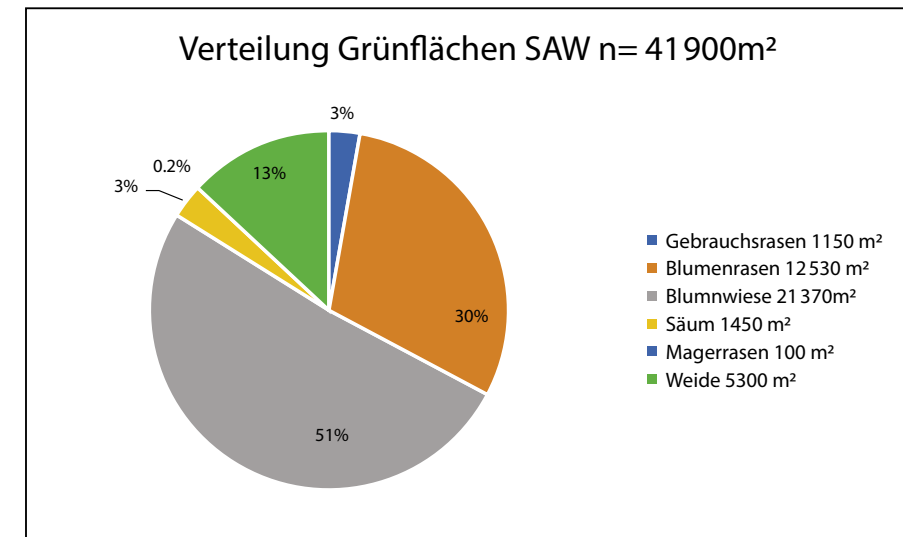
**Das ist gut gelaufen.** «Eine Umstellung braucht Zeit und eine gute Vorbereitung ist wichtig. Sehr hilfreich war die Auslegeordnung der Grünflächen, die zeigte, welche Liegenschaft welches Potential zur Förderung der Biodiversität birgt.»

**Das hilft: Fachpersonen beiziehen.** «Die SAW hat beispielsweise die Kreisverantwortlichen von Grün Stadt Zürich mit ins Boot geholt, die mit ihrem Fachwissen zur Region und zur dortigen Vegetation einen wertvollen und kostenlosen Beitrag leisteten.»

**Das würde Guido Manser anders machen.** «Von Anfang an mehr in die Kommunikation investieren. Nicht nur mit Briefen und Fotos informieren, sondern mit Infoveranstaltungen und Führungen. Auch die Mitarbeitenden viel früher ins Boot holen, die Umstellungsstrategie erläutern, die Hintergründe erklären, damit die Umstellung breiter getragen wird.»

kompetenz aufzubauen, stockte Guido Manser sein Team auf. Seither ist das fünfköpfige Gartenteam für die Bewirtschaftung der Gartenanlagen gemäss den Richtlinien der naturnahen Gartenpflege verantwortlich. Es erarbeitet die Pflegepläne und unterstützt die Hauswarte fachlich bei der Umsetzung. «Der Initialaufwand für die Umstellung auf eine naturnahe Bewirtschaftung ist gross, doch mittel- und langfristig werden die Umgebungsarbeiten weniger zu tun geben als bisher.»

Das Fazit: Es gab seitens der Mieterinnen und Mieter sowie der Mitarbeitenden zwar Vorbehalte aber insgesamt noch viel mehr Zustimmung. «Der Mehrwert mit der Aufwertung der Grünflächen wird geschätzt, die blühenden Wiesen, summende Insekten, eine zunehmend intakte Natur», sagt Guido Manser abschliessend.



Die Stiftung Alterswohnungen der Stadt Zürich bewirtschaftet mehr als drei Viertel ihrer Grünflächen als Blumenwiese oder Blumenrasen. (Grafik: zVg.)

## Pflege von Blumenwiesen

Entscheidend für eine optimale Entwicklung einer Wildblumenfläche sind die Pflegeschnitte zum richtigen Zeitpunkt.



Ein Schröpschnitt im April verhindert, dass die filigranen Blumen von Gräsern verdrängt werden. (Foto: Otto Hauenstein Samen)

Es erarbeitet die Pflegepläne und unterstützt die Hauswarte fachlich bei der Umsetzung.

### 1. Der Schröpschnitt

Meist sind Gräser gegenüber Wildblumen dominanter im Wachstum. Deshalb wird ca. im April, wenn die Vegetation ungefähr 20 Zentimeter hoch ist, der Schröpschnitt durchgeführt, zum Beispiel mit einem hochgestellten Rasenmäher mit Auffang-

sack (wenn nicht vorhanden, das Schnittgut unbedingt abführen). Schnitthöhe: sechs bis acht Zentimeter. Der Blütezeitpunkt bleibt danach praktisch gleich, die Gräser werden jedoch im Wachstum gehemmt, was das Risiko für ein «Niederliegen» vermindert.

### 2. Der Heuschnitt

Er erfolgt ungefähr Ende Juni, wenn die Margeriten verblüht sind (Faustregel). Jede Fläche sollte jedoch aufgrund der vor-

handenen Arten beurteilt werden, da mit dem Heuschnitt einzelne Wildblumen gefördert oder zurückgedrängt werden können. Idealerweise wird mit einer Sense gemäht, alternativ mit einem Balkenmäher. Schnitthöhe: nicht unter sechs Zentimeter. Um den Lebensraum von Insekten und Kleintieren nicht auf einen Schlag zu zerstören, in zwei Etappen mähen. Das Schnittgut wird liegen gelassen und auf der Fläche getrocknet. So können reife Samen ausfallen, um die Wildblumen stetig zu fördern.

### 3. Der Räumungsschnitt

Dieser erfolgt im Herbst → ca. Mitte September. Auch hier soll eine Sense oder ein Balkenmäher eingesetzt werden. Das Schnittgut wird abgeführt, da liegengelassenes Material oder niedergedrücktes Gras Mäuse anlockt. Ohne Räumungsschnitt wird das Wildblumenwachstum im Frühjahr gehemmt, das Gräserwachstum jedoch begünstigt. Daher ist dieser letzte jährliche Pflegeschnitt entscheidend für eine gute Entwicklung einer Wildblumenfläche.

► [www.hauenstein.ch](http://www.hauenstein.ch)